

Christkönigssonntag im Lesejahr B, 24.11.2024 - von Thomas Hürten

Dan 7,2a.13b-14

- Man kann diesen Sonntag gar nicht feiern, ohne all das zu erwecken, was wir seit Kindheit positiv mit dem Wort König verbinden. C.S.Lewis hat in seinem „König von Narnia“ (in der Gestalt des Löwen) diesen Typus des Königs mit dem Sterben und Auferstehen Christi verbunden, mit positiver Herrschaft und Verantwortung, die in menschliche Hände gegeben wird, mit Tapferkeit, dem Kampf gegen das Böse und stellvertretendem Sterben. Das Buch und der Film gehören in jede christliche Kinderstube, z.B. in der Version der Walt Disney-Studios.

Ps 93, 1-5

- Die Königsvorstellung des Psalms ist machtvoll. Wie grotesk wirkt im Vergleich die Szene vor Pilatus, in der der König ein Gefangener und Ausgelieferter ist. Was findet sich im Psalm wie im Evangelium? Verlässlichkeit und feste Gründung des Königtums in der Höhe, vor allem Heiligkeit.
- Der König im Psalm ergreift seine Macht. Alle Wasser der Erde können das nicht verhindern. Jesus besteigt vor Pilatus in diesem paradoxen Sinn seinen Thron. Die Wasser, in denen Pilatus seine Hände wäscht (Mt), sind das Zeichen der Resignation seiner Macht vor einem Wahrheitsanspruch, dem er nicht folgen kann oder will.

Offb 1,5b-8

- Hier wird nicht nur die Königswürde Jesu als König der Könige manifestiert, sondern diese Würde übertragen auf die Gläubigen. Sie sind Könige und Priester. Herrlichkeit und Macht gehören Ihm. Sie partizipieren daran durch die Lösung von der Sünde und Seine Hingabe an sie. Die Verschmelzung von Königtum und Priestertum bezeichnet geistliche Vollmacht. Von dieser Macht muss alle Machtausübung der Christen geprägt sein, da wo sie ihr Reich haben, so klein es auch sei.
- Sein Kommen ist durchaus zu fürchten. Vom lieben Jesus ist da nicht die Rede. Wer immer „ihn durchbohrt hat“, hat Grund zu jammern und zu klagen.

Hier ist nicht von Pilatus die Rede, von Römern oder Juden, sondern von denen, die ihn durchbohrt haben. Das ist keine geschichtlich vergangene Tat, sondern eine in vielen Geschichten und Generationen. Dass etwa der Missbrauch eines Kindes als ein Herzstoß gesehen werden kann, die Vergewaltigung einer Frau, die Sklaverei (Prostitution, Kinderarbeit) würde ich hier sehen. Vorsicht aber bei der Zuordnung von kleinen Sünden und „Durchbohrung“. Ob sein Kommen Strafe auslöst, ist hier nicht gesagt, sicher aber Reue. (Der Auferstandene kam nicht sich zu rächen, aber seine Wiederkunft geschieht, um zu richten.)

Joh 18,33b-37

- Erst als er aller möglichen äußeren Macht beraubt ist, bekennt sich Jesus dazu ein König zu sein. Sein Reich ist in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt. Wo stehen wir, fragt Kamphaus (s.u.)
- Charlie Chaplin spielt – Hitler karikierend – in „Der große Diktator“ mit dem Globus der Welt, bis er zerbricht. Christus stellen wir als Pantokrator dar mit der Weltkugel in der Hand („He´s got the whole world in his hand“). Er spielt nicht mit ihr. Er hält sie wie ein Kleinod (s. Kamphaus). Seine Liebe hält ihn (zusammen).
- Pilatus überprüft den Grund der Anklage. Ist er ein König dieser Welt, so muss er wegen Aufruhr verurteilt werden. Das ist der Horizont des Pilatus. Ein anderes Königtum kann er nicht begreifen, weil er keine andere Wahrheit als die irdischer Herrschaft zu kennen scheint. Bis heute hat die Macht kein gutes Verhältnis zur Wahrheit (Pressefreiheit, Menschenrechte, Vertuschung von Fakten...). Auch wenn der für seine Grausamkeit und Gleichgültigkeit berüchtigte Pilatus sich hier mit Jesus doch eine Weile aufhält, so findet er keinen Zugang zu ihm, weil er diese andere Welt nicht in sich trägt, von der Christus spricht. Pilatus ist kein Suchender, kein Philosoph. Er sieht die Welt als Schauplatz realer Mächte, deren stärkste (Rom) diese zu ordnen hat. Dass es eine Ordnung der Macht gibt, jenseits von Roms Stärke und durch die *ganze* Wahrheit, etwa ihrer Zugehörigkeit zu Gott und ihrer Verpflichtung Ihm gegenüber (beim jüngsten Gericht), das kann er nicht sehen. Vielleicht rührt ihn Jesus für einen Moment an. Dann aber fällt er zurück in die Resignation über die Frage nach der Wahrheit. Er kann die Stimme Jesu nicht hören, weil er das Hören verlernt hat, vielleicht vergraben (s. Claudias vergeblichen Appell). So wird Jesus hier Opfer einer Resignation, einer philosophischen und religiösen Verslossenheit. Was Pilatus Ihm dann antun lässt, ist eine Mischung aus Spott und Reizen der jüdischen Obrigkeit, brutal auf Kosten Jesu, der hier inthronisiert wird unter dem umgekehrten Zeichen einer Folterung (Dornenkrönung, Entkleidung, Geißelung, Verspottung), kein Ernst

zu nehmender Versuch, ihn als unschuldig freizulassen, aber geeignet sich über die religiösen Anführer lustig zu machen („Euer König“). Im Gegenteil geht es Pilatus zuletzt um die eigene Unschuld am Tod dieses Mannes in jener Halbherzigkeit, mit der man die Verantwortung auf andere oder das Opfer selbst verlagert. So ist die Sünde, so schwach aber auch oft die weltliche Macht und ihre Machthaber. Zuletzt ist es die Angst vor dem Kaiser, die den mächtigen Mann erzittern lässt. Wie viele Mächtige sind im Grunde ihres Herzens Ängstliche, auch wenn sie Bischöfe und Kardinäle sind – unfähig ihre Macht königlich und priesterlich einzusetzen für die Wahrheit, wenn sie Ihnen in den Brüdern und Schwestern Jesu begegnet, immer noch in Angst vor den Folgen mutigen Redens und Tuns befangen. Wie viele folgten Ihm aber auch nach als Bischöfe und Kardinäle (die Farbe ihrer Gewänder erinnert an das Blut der Märtyrer) – trotz Angst in den Tod.

- Die Perikope bricht bei den Worten ab, die wie ein Appell stehen bleiben: „...hört auf meine Stimme“. Darauf, welcher Wahrheit wir folgen, welcher Macht, was für uns oben ist und wer uns richten soll, darauf geben wir mit unserem Glauben eine persönliche Antwort. Sie ist aber kein Gedankenspiel. Denn am Ende unsrer Tage stehen wir tatsächlich vor unserem Richter. Welche Wahrheit bezeugt unser Leben?
- „Es gab Menschen, die nicht Gott suchen wollten, sondern die Wahrheit; Edith Stein war eine davon. Später begriff sie, daß der Weg zur Wahrheit immer dieselbe Mündung hat: Gott. Das ist entlastend, denn Wahrheit fordert zunächst nicht Glauben, sondern Verstehen, aus sich selbst heraus Begreifen. Die Wahrheit macht frei, sie zwingt nicht. Und wer Wahrheit und Gott ineinander münden sieht, kann sich freiwillig öffnen: dem Drängen der Liebe, der Heilung von der Lüge. Kurz nach dem Verhör erhält dieser König seine Krone: aus Dornen. In der schauerlichen Krönung liegt die Wahrheit. Über uns und die Welt, und über die uferlose göttliche Bereitschaft, uns aus der Lüge zu lösen und dem Sturzbach an Erbarmen zu überlassen.“ (H.-B. Gerl-Falkovitz, s.u.)
- „In den letzten Jahrzehnten hat nichts so sehr die Gemüter irritiert wie die Behauptung, erst die späte Auslegung der Evangelien hätte Jesus langsam zum Sohn Gottes stilisiert. Das Johannes-Evangelium ist der Gegenbeweis. Im Alltag des Lebens Jesu blitzt Ungeheures auf. Erst recht entfalten die souveränen Antworten Jesu beim Verhör eine bestürzende und unvergleichliche Haltung: Sein Anspruch geht über alles hinaus, was politisch, religiös, rechtlich zur Debatte steht. Es geht um Wahrheit; ja, er ist König auf der Grundlage der Wahrheit, Pilatus glaubt nicht recht zu hören.“ (H.-B. Gerl-Falkovitz, s.u.)
- Franz Richardt (s.u.) verbindet die Würde Jesu und unsere unter Leidensdruck mit dem Spruch: >Hinfallen - aufstehen – Krone richten – weitergehen< Aufrichtigkeit und Wahrheit, unverlierbare Würde... Eine Anregung zum Weiterdenken

- Thomas Luksch erinnert an die Predigt von Bischof Michael Curry bei der königlichen Hochzeit von Meghan und Harry über die „Power of love“ als Macht Christi.
- „Auch ich verordne Leiden,
indem ich schweige.
Ich wende den Kopf unwillig von Nachrichten ab,
die ärgerlich sind
und von der Last anderer berichten.
Auch ich verordne Leiden,
indem ich mir einrede,
ich kann nichts tun:
das Zeitalter des Leidens
habe noch kein absehbares Ende.
Manchmal spiele ich mit meiner Macht
und lasse andere leiden.
Aus Schweigen, aus Selbsttäuschung
und mißbrauchter Macht
bastle ich
Dornenkronen.“ (Bernhard Lang, s.u.)
- Die romanische Kunst hat wunderschöne Darstellungen Christi am Kreuz hervorgebracht, z.B. Christus-König, Kreuz um 1230, Münster (St. Erpho), die - als kopiertes Bild in der Hand der Hörer - mit einer Predigt verbunden werden können. Kunst predigt (manchmal besser).
- Zur Königsfrage sei hingewiesen auf die mutige Antwort des Generals von Ziethen an Friedrich den Großen: „Es gibt einen über uns, der ist mehr als Eure königliche Majestät...!“ (Hoffsümmer, s.u.)
- Die Taufe hat uns Königswürde und königlichen Auftrag verliehen. Wie ist das gemeint? Kl. Körner (s.u.):
„Jeder Mensch ist ein König,
jeder ist einmalig,
unnachahmlich,
unwiederbringlich.
(...)
jedes Kind ein König,
jeder Greis ein König,
jede Frau ein König,
(...)
jeder Christ ein König.
(...)
Nicht so, dass jeder über jeden herrscht,
sondern so, dass jeder jeden erlösen müsste,
freimachen, zum König machen,
zum Menschen!
Jeder Mensch ist ein König.“

- „Der ist ein König, der im Sterben das Leben versprechen, den Sterbenden Leben zusprechen, der aus dem Sterben ins Leben führen kann. Den König erwarten wir, ihm gehen wir entgegen im Advent unseres Lebens. Nur dieser gekreuzigte König am Ende ist am Ende der König. Nur der führt nicht die Lebenden in den Tod, sondern die Toten ins Leben.“ (Ul. Lücke, s.u.)
- Ul. Lücke (s.u.) verbindet die Zeitrechnung (der Ägypter, Christen, Juden und Muslime; Stichworte: Mondjahr, julianischer Kalender, gregorianischer Kalender) des profanen Jahres sehr informativ mit dem Kirchenjahr und seinem Festkalender. Hier gibt einer einmal etwas zu wissen, was den katechetisch interessierten und überhaupt wissbegierigen Hörer*innen entgegenkommen dürfte: „In Christus nimmt Gott teil an unserer Zeit, in ihm ist er zeit- und fristsetzend maßgeblich für alle Zeit. Und wir gehen im Totenmonat November den Lebensweg aus der heillosen Zeit in das zeitlose Heil.“ Lücke ist eine Fundgrube für alle Predigenden.
- Die Sehnsucht nach erfülltem Leben und nach wahren Menschsein bewegt auch heute die Herzen der Menschen. Das Christentum bringt das Urmenschliche und das Göttliche in der Person Jesu Christi zur Einheit. Der Glaube an den erhöhten Menschensohn, an Christus als den Menschen schlechthin, hat seine Zukunft noch vor sich. Das Christentum trägt in sich das Potential zu einer integrativen Menschheitsreligion. Christus gehört nicht nur den Christen!“ (K. Kern, s.u.)

Literatur:

- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 82-84
- Franz Richardt, in: PuK 6/2015, S. 754-755
- Thomas Luksch, in: PuK 2018/6, S. 811
- Bernhard Lang, in: Beten durch die Schallmauer. Impulse und Texte. KJG 1986, S. 38 – gefunden in: PuK, Neues liturgisches ABC, München 1989, S. 327, ausgesucht von Thomas Ohlwerter
- Willi Hoffsummer, Kurzgeschichten Bd 5, Mainz 2005, S. 58f
- Klaus Körner, aus: „Requiem für Romero“ (1985), gefunden bei Johannes Hagl, in: PuK 6/2012, S. 845f
- Ulrich Lücke, Einladung ins Christentum, München 2009, S. 176 u. S. 177-179
- Franz Kamphaus, Vom Tod zum Leben. Gesammelte Predigten, Mainz 1984, S. 124-126
- Karl Kern, Gottes Intimität. Einblick in das Johannesevangelium, Straubing 2021, S. 211

Bei Fragen und Anmerkungen wenden Sie sich an thuerten@eomuc.de oder über 089 – 8 12 76 36 an mich. T.H.

